

Zeitschrift: Parkinson : das Magazin von Parkinson Schweiz = le magazine de Parkinson Suisse = la rivista di Parkinson Svizzera

Herausgeber: Parkinson Schweiz

Band: - (2006)

Heft: 84: Die neusten Medikamente gegen Parkinson = Les derniers médicaments contre le Parkinson = I farmaci più recenti contro il Parkinson

Rubrik: Aktuell

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Kontakt mit den Betroffenen suchen und pflegen»

Mit Susi Obrist hat Parkinson Schweiz die Nachfolgerin für Lydia Schiratzki bestimmt. Wir stellen sie vor.

Die Sozialarbeiterin FH Susi Obrist hat zum 1. November ihre Arbeit bei Parkinson Schweiz aufgenommen. Die Zürcherin übernimmt den Bereich Beratung, Selbsthilfe und Bildungsarbeit. Er wurde im Zuge der Neuorganisation der Geschäftsstelle nach dem Ausscheiden von Geschäftsführerin Lydia Schiratzki neu geschaffen. Susi Obrist arbeitet im 80%-Pensum auf der Egger Geschäftsstelle und wird auch Stellvertreterin von Geschäftsführer Peter Franken.

Die 48-Jährige arbeitete viele Jahre im Drogen- und Jugendbereich, darunter im Projekt «Überlebenshilfe» am Zürcher Platzspitz. Ehrenamtlich engagierte sie sich bei der Zürcher Aidshilfe sowie im Gesundheitswesen in Indien. Dort arbeitete Obrist auch fünf Jahre in einem Yoga- und Meditationszentrum, zuständig für Koordination, Projektarbeit und die Leitung des Büros in Bombay.

Nach dieser «Reise nach Innen», wie sie es heute nennt, kehrte sie 2000 in die Schweiz zurück, wo sie eine Stelle in der betrieblichen Sozialarbeit bei einer Grossbank fand. Die Beratung der Bankangestellten in persönlichen, sozialen oder gesundheitlichen Belangen erlebte sie über dreieinhalb Jahre als erfüllende Aufgabe. Dann entschied sie sich, eine neue Herausforderung im Gesundheitsbereich zu suchen.



foto: jok

Sie freut sich sehr auf ihre Aufgabe bei Parkinson Schweiz. Auch wenn es vordergründig um eine Krankheit geht: «Unsere Aufgabe ist es, den Betroffenen zu einer höchstmöglichen Lebensqualität zu verhelfen», sagt Susi Obrist. Auch bei der Bank hat sie mit Parkinsonbetroffenen gearbeitet. Sie kennt die Probleme und Fragen, die sich im Leben mit einer chronischen Krankheit stellen. «Natürlich ist die Krankheit zentrales Thema, aber es geht immer auch um wesentliche Lebensfragen». Es sei enorm wichtig, die Betroffenen im Umgang mit der Krankheit zu unterstützen, auch ihre Partner und Partnerinnen und Familien. «Man weiss zuwenig darüber, was pflegende Angehörige leisten», sagt sie.

Susi Obrist, die in ihrer Freizeit regelmässig Yoga macht, gerne wandert und auch mal einen Jass klopft, zeigt sich beeindruckt von der Arbeit, die bei Parkinson Schweiz bisher geleistet wurde. Sie will ihre Vorgängerin nicht ersetzen, sondern deren Arbeit «übernehmen und mit meinen Möglichkeiten weiterführen». Derzeit arbeitet sie sich ein, liest viel über Parkinson, begegnet Betroffenen und Fachleuten. Sie will sich Projekten für Pflege, Angehörige, Beratung und junge Patienten widmen und vor allem eines tun: den Geist der persönlichen Kontakte weiter pflegen. «Meine Arbeit dreht sich vor allem um Menschen», sagt sie. «Und darauf freue ich mich am meisten.» *jok*

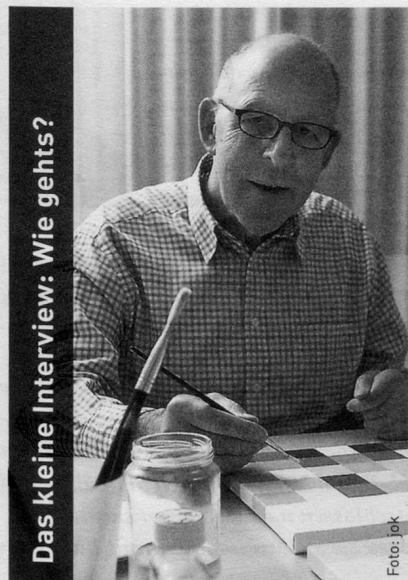


Foto: jok

Heute mit dem Parkinsonbetroffenen Gottfried Hochstrasser, 68, Sursee

Guten Tag Herr Hochstrasser, wie gehts?
Danke, ich klage nicht. Derzeit habe ich meine Medikamente gegen die Schulterarthrose heruntergefahren, um mal zu sehen, wo ich stehe. Das ist nicht immer so einfach. Ich höre, Sie seien dennoch ein passionierter Maler.
Na ja, ich habe tatsächlich in letzter Zeit viel gemalt. Insgesamt waren es 1700 farbige Quadrate in Acryl.
Hat Sie das Zittern nicht behindert?
Im Gegenteil. Ich habe die Technik dem Zittern angepasst, einen harten Pinsel verwendet und meine Hand auf der Leinwand abgestützt. So hat sich die Hand etwas beruhigt.

Was malen Sie zurzeit?
Gar nichts. Ich habe die Farben etwas zur Seite gelegt und mich mehr aufs Schreiben verlegt. Ich arbeite an einer Familiengeschichte. Dazu beschäftige ich mich viel mit dem Computer.
Viele ältere Menschen sagen «Computer sind nichts mehr für mich».
«Das geht nicht mehr», sollte man nie sagen. Man kann so viel Neues lernen. Ich versuche geistig und körperlich immer in Bewegung zu bleiben, gehe täglich laufen und mache öfters kleine Reisen. Das hält mich jung, obwohl ich älter werde.
Da wünschen wir Erfolg. Bleiben Sie frisch!

Das kleine Interview: Wie gehts?

«Mein Rückblick auf 20 Jahre bei Parkinson Schweiz»

Eine persönliche Rückschau der scheidenden Geschäftsführerin, die Parkinson Schweiz «grossgezogen» hat.

1986 wurde mein Mann pensioniert, wir hatten meinen Berufs-Wiedereinstieg nach neunjähriger Familienphase vereinbart. Ich wünschte mir eine Stelle mit viel Eigenverantwortung, Kontakt zu Menschen und Gestaltungs- und Organisationsmöglichkeiten. Meine Wahl fiel auf Parkinson Schweiz, damals noch «die SPaV».

Eine der ersten Tätigkeiten bestand in einem Briefversand an die damals rund 700 Mitglieder der Parkinsonvereinigung, am Wohnzimmertisch von Fiona Fröhlich Egli in Wädenswil. Mit dabei auch meine erste Mitarbeiterin Annemarie Weber, die später diese Daten in den neuen Computer eingab.

Für den Versand des Mitteilungsblattes half mir in den ersten Jahren die Selbsthilfegruppe Zürich beim Etikettieren und Bündeln der Hefte, die ich dann in grossen grauen Säcken zur Post brachte. In den ersten Jahren schossen die Selbsthilfegruppen wie Pilze aus dem Boden. Der Kontakt zu den Leiterpersonen gehört zu meinen schönsten Erinnerungen. Höhepunkt war die alljährliche Weiterbildung. Ich bereitete diese Tagungen mit einer kleinen Arbeitsgruppe vor. Jede Tagung hatte ein anderes Thema und «Gesicht». Ideenreich waren die Programme, von der Begrüssungsrunde übers Rollenspiel, Tanzen, Singen oder Malen. Daneben pflegten wir auch den Austausch, Spiel und Spass.

In der Beratungsarbeit lernte ich unzählige Schicksale kennen. Immer wieder war ich beeindruckt von der Sensibilität, dem Mut und der Kraft der Betroffenen, die aus ihrer Situation das Beste machten.

Die Parkinsonkrankheit, vor allem das Alltagsleben mit ihr, lernte ich immer besser kennen. Vieles lehrten mich die Betroffenen, aber auch die Zusammenarbeit mit Fachleuten. Es machte mir Spass, an Veranstaltungen zu referieren oder Tagungen zu organisieren. Hier habe ich stets betroffene Menschen beigezogen. Sie berichteten über ihr Leben mit der Krankheit, ihre Wünsche an die Fachleute und beantworteten Fragen.

Ich schätzte es sehr, in einer gesamtschweizerischen Organisation tätig zu sein. Die Französisch und Italienisch



sprechenden Landesteile, die manchmal andere Prioritäten setzten, und die verschiedenen Kantone mit ihren Eigenheiten, die Sprachen- und Dialektvielfalt brachten eine grosse Bereicherung und Vielfalt in meinen Berufsalltag.

Während meiner 20-jährigen Tätigkeit habe ich mit vier Präsidenten gearbeitet. Alle haben sich mit grossem Engagement für die Vereinigung verdient gemacht. Die Zusammenarbeit mit diesen sehr unterschiedlichen Persönlichkeiten bedeutete für mich eine grosse Bereicherung. Hin und wieder galt es aber auch, durch Offenheit und Aussprachen den gemeinsamen Nenner für die gute Sache wieder zu finden.

Hier möchte ich von Herzen danken:

- Meinen Mitarbeitenden, die engagiert

für die Vereinigung arbeiten und mithelfen, unser Credo des Empowerments täglich zu leben.

- Dem Vorstand, der mich jederzeit tatkräftig und wohlwollend unterstützte.
- Allen Fachleuten, Medizinern und Therapeuten für die ausserordentlich gute Zusammenarbeit und Unterstützung.
- Besonders Prof. Hans-Peter Ludin, der mir immer ein hilfreicher Mentor war.
- Allen Mitgliedern, die mich kannten und die ich kannte. Von Ihnen habe ich unendlich viel gelernt, viel Wärme, Verständnis und Kraft erhalten.

Sie alle werden mir in wärmster Erinnerung bleiben. Ich freue mich, Ihnen in Zukunft bei einer Gelegenheit wieder zu begegnen.

Herzlich, Ihre Lydia Schiratzki

Offener Brief von Präsident Kurt Meier

Ein Wirken mit Treue, Mut und Herz

Liebe Frau Schiratzki

Sie haben letztes Jahr mit uns allen den 20. Geburtstag, und damit die Volljährigkeit unserer Vereinigung gefeiert. Wiederholt haben Sie dabei gesagt, Ihr Schützling sei nun mündig, Sie könnten sich von Ihrer Erziehungsarbeit zurücknehmen. Im Frühjahr haben Sie die «Sorgepflicht» in neue Hände gegeben, und zum Jahresende treten Sie nun in eine neue Lebensphase über, für die angesichts Ihrer Pläne der Begriff «Ruhestand» kaum zutreffen wird.

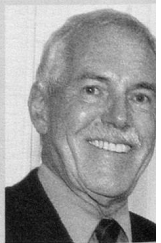
Ihr Abschied gibt uns noch einmal Gelegenheit, Ihnen herzlich dafür zu danken,

- dass Sie Ihrer Mission so viele Jahre treu geblieben sind. Unsere Vereinigung konnte

sich damit auf zuverlässige Kontinuität in der individuellen Beratung, Begleitung und Unterstützung der Parkinsonbetroffenen stützen.

• dass Sie bei Ihrem langjährigen Wirken für die sozialen Ziele unserer Vereinigung sowohl fachliche Qualität als auch viel Herz eingebracht haben. Die Rat suchenden Menschen fanden in Ihnen stets eine aufmerksame ZuhörerIn und eine GesprächspartnerIn, die ihre Anliegen mit viel Einfühlungsvermögen aufnahm und entschlossen nach Lösungen suchte.

• dass Sie sich zu jeder Zeit mit Ihrer gan-





Auch dieses Jahr bitten wir unsere Mitglieder, Gönner und Sympathisanten um ihre Weihnachtsspende. Bitte verwenden Sie den Einzahlungsschein, der diesem Heft beiliegt.

Herzlichen Dank!

PRIVATE KLEININSERATE

GRATIS ABZUGEBEN

Treppenlift, kaum gebraucht

Typ Cumbria der Firma Högg für gerade Treppe, Länge ca. 4,5 m

Carmen Jucker
Beauftragte für Altersfragen
Gesundheitsabteilung
Ob. Kirchstr. 31, 8304 Wallisellen
Tel. 044 877 76 07, Fax 044 877 76 10

ICH SUCHE KONTAKT

zu Parkinsonbetroffenen, die eine Hirnschrittmacheroperation hinter sich haben.

Hermann Zogg, Tel. 044 361 51 60

zen Persönlichkeit auf die Anforderungen einer stetig wachsenden Organisation einstellten und die Ansprüche an die Leitung eines gemeinnützigen Kleinunternehmens mit Mut und hohem Verantwortungsbewusstsein angenommen haben.

Mit Ihrer ausdauernden Auf- und Ausbauarbeit haben Sie sich grosse Verdienste um die nachhaltige Entwicklung von Parkinson Schweiz erworben. Wir alle, Vorstand und Mitglieder, verbinden mit diesem Dank unsere herzlichsten Wünsche für die neue Zeit, die Sie nun erwartet. Allem voran wünschen wir Ihnen gute Gesundheit und bestes Gelingen bei allen Unternehmungen für die kommenden Jahre.

Alles Gute, liebe Frau Schiratzki!

Angehörigenseminar in Bern

Durch Verstehen werden Berge wieder Berge

Beim Seminar zum Thema «Informiert – erfahren – verbunden: kraftvoll unterwegs!» hat Prof. Hans-Peter Ludin am ersten Morgen über die Phasen der Krankheit gesprochen. Seine grosse Erfahrung erlaubte es ihm, auch auf humorvolle Art auf dieses schwierige Thema einzugehen. Die Teilnehmenden haben es ihm mit Interesse und Aufmerksamkeit gedankt. Rosmarie Wipf führte die Gruppe behutsam weiter. Als Wanderleiterin richtete sie ein Zen-Spruch an alle: «Wenn wir nicht verstehen, sind Berge Berge. Wenn wir anfangen zu verstehen, sind die Berge nicht mehr Berge. Wenn wir richtig verstehen, sind die Berge wieder Berge».

In Gruppengesprächen, im Austausch im Plenum oder mit Wahrnehmungsübungen boten sich viele Möglichkeiten zum Kennenlernen, zum Austausch und zu gegenseitiger Unterstützung. Die Teilnehmenden haben sich an diesen zwei Tagen für sich Zeit genommen,

um zu reflektieren, wie sie «unterwegs» sind und was sie möglicherweise ändern möchten. Vielen Dank an die Stiftung aus dem Appenzellerland, die die Durchführung dieses Seminars ermöglicht hat. ks



▲ Viele betreuende Angehörige von Parkinsonkranken finden im Austausch mit anderen Betroffenen Unterstützung, Hilfe, Reflexion und Anregungen.

Schöne Weihnachtsgeschenke

Kulturaktionen zugunsten von Parkinson Schweiz

Suchen Sie ein besonderes Weihnachtsgeschenk? Etwas, was man nicht an jeder Ecke kaufen kann? Parkinson Schweiz hat im Herbst zwei besondere Kulturaktionen lanciert: Die Lithografien von Dimitri, die der Clown und Maler Parkinson Schweiz geschenkt hat, fanden bereits nach kurzer Zeit begeisterte Abnehmer. Die Bilder «Evolution» und «Pinocchio» sind bereits ausverkauft, von den anderen drei Lithos sind noch wenige Exemplare zu haben. Eine Broschüre zu den Lithografien lag der letzten Ausgabe von Parkinson bei. Informationen erhalten Sie bei Parkinson Schweiz.



Die CD «Arie Sacre» von Milena Bendáková wurde in der Septembernummer angekündigt. Mit dem Programm «Arie Sacre» hatte die Luzerner Sängerin Milena Bendáková am Welt-Parkinsonstag vom 11. April 2006 das Zürcher Publikum begeistert. Nun liegt mit der gleichnamigen CD das identische Konzertprogramm vor. Die CD kostet CHF 36.– (plus Versand) und ist ab sofort bei Parkinson Schweiz erhältlich. Der Reinerlös fliesst in Projekte zugunsten Parkinsonbetroffener.

Mit dem kranken Körper leben – eine Kunst?

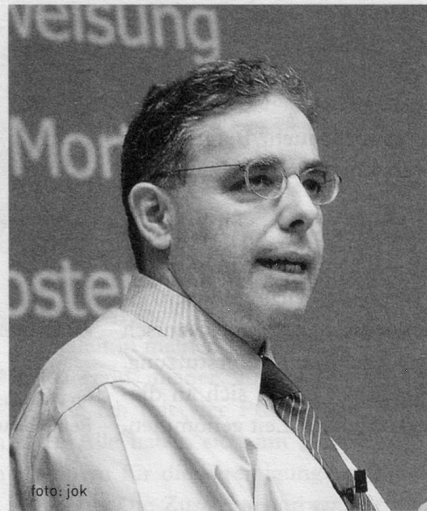
Erstmals organisierte Parkinson Schweiz auch in Basel eine Informationstagung für Betroffene.

Der Neuropsychologe Andreas Monsch beschrieb den Unterscheid zwischen Altersdemenz, der Alzheimer- und der Parkinsondemenz. Bei der Altersdemenz funktioniert vor allem das Kurzzeitgedächtnis nicht mehr richtig. Bei Alzheimer geschieht eine Beschleunigung der Demenz (= Entgeistigung), bei der die Speicherfähigkeit beeinträchtigt ist, während bei der Parkinsondemenz das Abrufen, nicht das Speichern gestört ist. Diese kognitiven Einschränkungen sind für Parkinsonpatienten und ihre Angehörigen von grösster Bedeutung. Sie sind nicht heilbar, jedoch meistens behandelbar.

Nach den Referaten der Neurologen Heiner Brunnschweiler und Peter Fuhr über die nicht-medikamentösen Möglichkeiten bei Parkinson und die Geschichte der Parkinsontherapie von James Parkinson bis heute, sprach die emeritierte Professorin Annemarie Pieper über die «Kunst, mit einem kranken Körper gut zu leben». Egal, ob gesund oder krank, bei jedem

Menschen sei sein subjektives Empfinden für die Lebensfreude massgebend. Eine Frau, die mit dem Rollstuhl lebt, kann durchaus zufriedener wirken als ein reicher Mann, der unter Depressionen leidet.

Wer nicht krank ist, sollte eigentlich einen gesunden Eindruck hinterlassen, doch das komme eher selten vor. Denn der «Gesunde» strebt nach tausend Wün-



▲ Der Neuropsychologe Andreas Monsch: «Die Parkinsondemenz ist anders als die Alzheimerdemenz.»

schen und kann dabei unglücklich bleiben. Das persönliche Wohlbefinden ist von verschiedenen Faktoren abhängig. Dabei muss jeder möglichst selbst dazu beitragen, dass sich sein persönliches Glücksgefühl überhaupt einstellen kann. Frau Pieper bediente sich der griechischen Mythologie und ihrer tragischen Gestalten Tantalos, Sisyphus und Prometheus: Jeder wird auf eine andere Art durch die Götter (oder das Schicksal) gequält. Für diese «Leidensgenossen» gab es keine Gnade. Ihre Hoffnung auf ein Ende der Qualen war vergeblich, selbst eine weitere Unterwerfung beeindruckte die Götter nicht:

Sisyphus hat sich in sein Schicksal ergeben: Er weiss, dass er sein Ziel niemals erreichen wird. Dabei lernt er die Natur besser kennen und macht immer wieder neue Entdeckungen. Er hat seinen täglichen Auftrag zu erledigen und geniesst die Abwechslung. «Carpe diem» könnte sein Wahlspruch heissen: «Geniesse den Tag!» Die seltenen Glücksmomente erfüllen jeden Menschen; man sollte sie nicht verpassen. Die Klugheit besteht darin, Gelassenheit zu entwickeln und sich nicht vom täglichen Stress unterkriegen zu lassen.

Hans Neuhaus

Nachfolgerin von Beatrice Bridel

Neue Mitarbeiterin im Bureau romand

Beatrice Bridel hat nach neun Jahren im Westschweizer Büro in Pully und Lausanne Parkinson Schweiz verlassen. Ihre Stelle wurde am 1. Oktober mit



Anita Vaucher neu besetzt. Die gebürtige Bernerin lebt seit bald 15 Jahren in Lausanne. Sie hat in den vergangenen Jahren als Journalistin und Übersetzerin gewirkt. Nun arbeitet Anita Vaucher im 30%-Pensum im Bureau romand.

Neues von der Selbsthilfegruppe

Alte Hits für die Gruppe Solothurn

«Mega cool» – um einmal in die Sprache der jungen Generation herabzutauchen – waren Auftritt und Spiel von Hansruedi Brähm aus dem schaffhausischen Wilchingen. Die zahlreich anwesenden Mitglieder am Septembertreff zeigten sich von den wunderschönen Klängen sehr angetan und liessen sich von vielen alten Hits zum frohen Mitsingen animieren. In der sehr wertvollen Drehorgel, mit 44 Pfeifen und über 50 Tonstufen, hat der eloquente Senior hunderte Melodien gespeichert, von volkstümlich bis klassisch, fröhliche und auch besinnliche. «Ich orgele aus Freude an der Musik. Weil es mir gut geht, möchte ich für alle etwas machen, denen es nicht so gut geht», erklärt der 64-jährige Hansruedi Brähm seinen unentgeltlichen Auftritt. Eine schöne Geste, ein genussvoller Nachmittag.

Heinz Schläfli

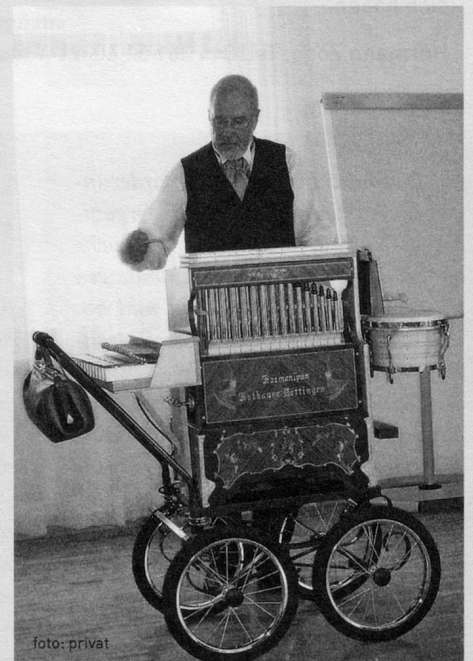


foto: privat

▲ Die Drehorgel von Hansruedi Brähm hat 44 Pfeifen und über 50 Tonstufen. Brähm würde auch bei Anlässen anderer Gruppen auftreten.

Ernährung und Bewegung – wichtig bei Parkinson

Ärzte und Fachfrauen aus Ernährung und Therapie gaben bei der Zihlschlachter Informationstagung wertvolle Tipps.

Ernährung und Bewegung waren die Hauptthemen bei der Zihlschlachter Informationstagung. Was wir essen, brauchen wir zur Bewegung. Und ohne Bewegung hat der Organismus Mühe, das Essen zu verarbeiten und auszuscheiden.

Kann man die Krankheit durch Diät aufhalten oder beeinflussen? Eine der häufigsten Fragen bei Parkinson, so der Chefarzt der Humaine Klinik Zihlschlacht, Clemens Gutknecht. «Leider nein», so die Antwort. Aber deswegen sei es nicht egal, wie und was man zu sich nimmt. Zur ausgewogenen Ernährung gehören mindestens zwei Liter Wasser pro Tag. «Wenn Sie nur dies mit heim nehmen, haben Sie schon etwas für Ihre Gesundheit getan», so Gutknecht. Hunger, Appetit und Durst seien bei Parkinson häufig gestört, was auch mit der Reduktion des Geruchssinns zu tun hat. Autonome Regulationsstörungen bei Schlucken, Verdauung und Ausscheidung gehören zu den häufigsten Symptomen. «Bis zu 80 Prozent der Parkinsonpatienten leiden darunter». Er empfiehlt,



die Gewohnheiten anzupassen: Konzentration beim Essen, Verwenden von Hilfsmitteln, verschiedene Mahlzeiten über den Tag, Zahn- und Mundpflege, bei Schluckbeschwerden nicht Sprechen beim Essen, nachschlucken, Bewegung nach dem Essen. «Essen Sie so gut wie möglich mit Genuss», so Gutknecht. Die Ernährungsberaterin Claudia Rosenkrantz sprach über Schluckstörungen, Gewichtsverlust, Verstopfung und Eiweissaufnahme. «Ungewolltem Gewichtsverlust sollte man entgegenwirken», sagte sie. Bei Schluckstörungen und Verstopfung müsse man sofort die

Ernährung und Bewegung waren Themen der Zihlschlachter Tagung, an der die Besucher neben Information auch ihren Spass hatten.

Ernährung anpassen und Massnahmen eventuell mit einer Ernährungsberaterin absprechen. Übelkeit mit kleinen Mahlzeiten, Guetslis und Crackers vermeiden. Fette, süsse und scharfe Nahrung sei ungünstig, und die Eiweissaufnahme sollte etwa eine Stunde vor oder nach der Tablettenverabreichung liegen. Die Fragerunde, lockere Bewegungsübungen und musikalische Darbietungen machten diese Tagung wieder einmal zu einer Bereicherung. Vielen Dank! jok

Hat er die Symptome nur gespielt?

Streit um Parkinsonspot von Michael J. Fox im Fernsehen

Zwei Werbespots des an Parkinson erkrankten Schauspielers Michael J. Fox erregten vor dem Kongresswahlkampf in den USA die Gemüter. Fox setzt sich in den Spots für die Forschung an Stammzellen ein und unterstützt damit zwei demokratische Senatskandidaten im Wahlkampf. Der Schauspieler, der seit Mitte der neunziger Jahre mit Parkinson lebt, wird während des Spots von heftigen Zuckungen gebeutelt, sein Kopf wackelt von links nach rechts. «Stammzellenforschung gibt Millionen von Amerikanern mit Diabetes, Alzheimer oder Parkinson Hoffnung», sagt Fox in dem Spot und kritisiert damit Präsident George Bush, «der der viel versprechenden Stammzellenforschung Grenzen setzt». Kritiker wie der populäre Radiomoderator Rush Limbaugh wunderten sich darauf, warum man Fox gerade jetzt das erste Mal mit sämtlichen Symptomen in der Öffent-

fentlichkeit sehe. «Hat er vergessen, seine Medizin zu nehmen, oder ist er weiterhin ein guter Schauspieler?», fragte Limbaugh und verurteilte die Instrumentalisierung der Krankheit für den Wahlkampf. Fox hatte im Jahr 2000 seine Karriere beendet und die «Michael-J.-Fox-Stiftung für Parkinson-Forschung» gegründet. Spot siehe: <http://claireonline.com/multimedia/ads/MichaelJFox.jsp>

Was meinen Sie?

Wäre es für Sie in Ordnung, wenn Fox tatsächlich seine Symptome «spielte», um damit Aufmerksamkeit für Parkinson zu erreichen?

Ihre Meinung interessiert uns. Schreiben Sie an: Redaktion **Parkinson**, Gewerbestr. 12a 8132 Egg oder jok@parkinson.ch



Über private Playstations

Mit Giga-Rechenleistung Krankheiten erforschen

US-Biologen wollen mit Hilfe der Sony-Playstation 3 (PS3) schnellere Fortschritte bei der Erforschung des Faltvorgangs von Proteinen machen. Sie erhoffen sich dadurch Erkenntnisse über Krankheiten wie Parkinson. Bei dem Distributed-Computing-Projekt (verteiltes Rechnen) namens *fold@home* (*FAH*) <http://folding.stanford.edu/> soll ungenutzte Rechenleistung der neuen PS3 dazu verwendet werden, den Faltvorgang von Proteinen zu simulieren. Mit

der geballten Kraft von über zehntausend Playstations erwarten die Forscher eine Leistung von tausend Billionen Berechnungen pro Sekunde, fast vier Mal mehr als der weltweit schnellste Supercomputer von IBM leisten kann. Freiwillige laden eine Software auf ihren PC oder ihre PS3 und senden die Rechenergebnisse über Internet zu einem Zentralcomputer. Der Faltvorgang von Proteinen wird in Zusammenhang mit den verschiedensten

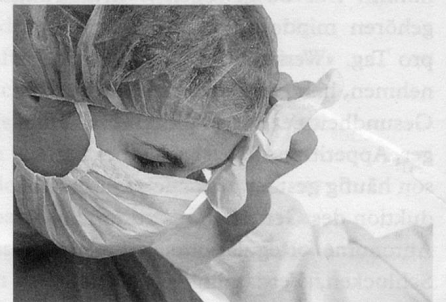


Krankheiten gebracht, da er fast allen biologischen Prozessen zugrunde liegt. Wenn dabei Fehler passieren, entstehen degenerative Krankheiten. Im Körper dauert dieser Faltvorgang nur zehn Millionstel einer Sekunde, bei einer Simulation bräuhete ein durchschnittlicher PC jedoch einen ganzen Tag, allein um ein Milliardstel einer Sekunde zu simulieren. Die Simulation des gesamten Prozesses würde 10^7000 Tage in Anspruch nehmen.

Mit anonymem Meldesystem

Fehler in Spitälern vermeiden

Schwierige Kommunikation, heikle Medikamente, komplizierte Apparate, wechselndes Personal, rund-um-die-Uhr-Betrieb, hohe Infektionsgefahr: es gibt Hunderte von Risiken für medizinische Fehler in Schweizer Spitälern. Mit einem Meldesystem soll nun erreicht werden, dass die Arbeitsprozesse vermehrt standardisiert und Fehlerquellen ausgemerzt werden. Wie die *NZZ am Sonntag* schreibt, hat sich die Stiftung für Patientensicherheit der Behandlungsqualität in Spitälern angenommen und bereits 15 Kantone, Organisationen aus dem Gesundheitswesen und medizinische Fachverbände zur Mitarbeit animiert. Darüber hinaus will die Stiftung gemeinsam mit der Schweizerischen Gesellschaft für Anästhesiologie nun ein Pilotprojekt realisieren. Man wol-



le sich mit anderen Kliniken austauschen und voneinander lernen, heisst es. Das Verhindern von Fehlern in der Medizin sei meist eine Frage der Kommunikation, der Ausbildung und der Strukturen, also weniger von Geld, sondern von der Arbeitskultur abhängig. Eine Kommission des Europarats für Patientensicherheit geht davon aus, dass rund ein Viertel der Europäer direkt oder indirekt mit medizinischen Fehlern konfrontiert wird. Viele Probleme liessen sich relativ leicht lösen. Allein die Infektionsgefahr könnte wesentlich reduziert werden – mit Händewaschen nach jedem Patientenkontakt.

Quelle: *NZZ am Sonntag*, 22. 10. 06

Weiterer Link: www.swisshandhygiene.ch/

Durch private Initiative

Erster Schweizer Lehrstuhl für Palliativmedizin

Der erste Lehrstuhl für Palliativmedizin in der Schweiz wird an den Universitäten Lausanne und Genf besetzt. Titular werde der Arzt Jose Luis Pereira, der bisher an der Universität von Calgary Palliativmedizin lehrte. Der Lehrstuhl in der Romandie wird von der Stiftung Leenaards finanziert. Sie engagiert sich in den Kantonen Waadt und Genf in den Bereichen Gesundheit, Altern, Wissenschaft und Kultur (www.leenaards.ch).

Palliativmedizin ist die lindernde Behandlung von Menschen mit fortgeschrittenen, unheilbaren und lebensbedrohenden Krankheiten wie etwas Krebs. Parkinson fällt nicht in dieses Gebiet, weil die Krankheit zwar chronisch, aber nicht tödlich verläuft. Hauptziel der Begleitung ist die Aufrechterhaltung der Lebensqualität, das Bejahen des Lebens und nicht dessen Verkürzung. Sie lehnt jedoch sinnlose Therapieversuche ab, die den Patienten belasten und so verhindern, dass der Patient die verbleibende Lebenszeit optimal nutzen kann.

Mit der Entwicklung der modernen Medizin ist die Betreuung von Patienten mit

fortgeschrittenen unheilbaren Erkrankungen zunehmend einseitiger geworden. Medizinische Massnahmen werden oft noch angeboten, auch wenn nur noch winzige oder gar keine Erfolgsaussichten mehr bestehen. Aber oft werden auch die Patienten mit ihren Symptomen und ihrer Angst vor Sterben und Tod alleine gelassen. Vor diesem Hintergrund wurde 1967 von Cicely Saunders in London das St. Christopher Hospiz gegründet, das die Keimzelle der modernen Palliativmedizin darstellt.

Quelle: *Tages-Anzeiger*, 21. 9. 06 und

Wikipedia, freie Enzyklopädie

Einsamkeit kann krank machen

Menschen mit wenigen sozialen Kontakten riskieren eher krank zu werden, so eine schwedische Dissertation. Sie können anfälliger für Stress und Schlafstörungen werden und an einer kardiovaskulären oder psychosomatischen Erkrankung, an Depression, Angstzuständen oder chronischer Müdigkeit erkranken. Fehlender emotionaler Beistand mache Stress für den Betroffenen weniger gut bewältigbar. Die Nützlichkeit der Sozialkontakte hängt jedoch von ihrer Qualität ab.

Unterschiede bei Parkinson und Corea Huntington

Neben Morbus Parkinson gibt es eine Anzahl neurodegenerativer Erkrankungen wie etwa Corea Huntington.

Häufig wird von Laien die Erbkrankheit Corea Huntington mit Morbus Parkinson verwechselt. Grund dafür sind die unwillkürlichen Bewegungen und die manchmal grimassenartige Mimik, die sich bei den Betroffenen einstellen können. Beide Krankheiten gehören zwar zu den neurodegenerativen Krankheiten. Tatsächlich haben sie aber völlig unterschiedliche Hintergründe. Bei Parkinson gehen in der Substantia Nigra Hirnzellen zugrunde, deren Aufgabe es ist, den Neurobotenstoff Dopamin zu produzieren. Auch das Gleichgewicht anderer Botenstoffe im Gehirn ist dadurch gestört. Eine Vererbung von Morbus Parkinson ist höchst selten. Man spricht vom «idiopathischen Parkinson» als «ohne erkennbare Ursache» entstanden. Anders bei der volkstümlich «Veitstanz» genannten Huntington-Krankheit. Sie beruht auf einem vererblichen Gensehler, der die Arbeit von Proteinen im Ge-



hirn stört. Teile des Proteins Huntingtin verklumpen und setzen sich in den Nervenzellen ab, die am Ende absterben. Nachdem kanadische Forscher herausgefunden hatten, dass ein bestimmtes Enzym das Protein Huntingtin zerschneidet, hat man in Tierversuchen nun erfolgreich mit Medikamenten die Entstehung dieses Enzyms unterdrückt. Andere Forscher versuchen dort einzugreifen, wo der Körper durch ein eigenes «Killerprogramm» dafür sorgt, dass sich

▲ Die Inhaltsstoffe des Grüntees, die Polyphenole, durchdringen die Blut-Hirn-Schranke und wirken als Entzündungshemmer neuroprotektiv.

krankte Zellen nicht vermehren. Durch Manipulation der Genaktivität soll verhindert werden, dass geschädigte Nervenzellen absterben. Einfacher wäre es, die Verklumpung der Proteine zu verhindern. Dies ist Berliner Forschern mit einer Substanz aus grünem Tee gelungen – bisher allerdings nur mit Zellkulturen.

Fördert Wassermangel Parkinson?

Auch ohne Durst viel trinken

Parkinsonpatienten trinken im Vergleich zu gesunden Menschen bis zu 50 Prozent weniger Wasser. Zugleich fühlen sich Parkinsonpatienten tendenziell weniger durstig und konsumieren daher schon zeitlebens vergleichsweise weniger Wasser. So erklärt sich möglicherweise auch, warum Parkinsonkranke signifikant häufiger unter Verstopfung leiden als Kontrollpersonen. Auf diese Aspekte machen japanische Forscher in einer Studie aufmerksam, in der sie 94 Parkinsonpatienten (Durchschnittsalter: 68,1 Jahre) und 69 weitgehend gesunde Kontrollpersonen gleichen Alters und Geschlechts zu Ernährungsgewohnheiten und Stuhlgang befragten. Bei der Auswertung fiel vor allem auf, dass die Parkinsonpatienten täglich im Durchschnitt deutlich weniger Wasser tranken (604 ml) als die Kontrollpersonen (909,5 ml). Dazu passt, dass 46,8 Prozent bzw. 21,3 Prozent der Parkinsonpatienten angaben, ein «sehr geringes» bzw. «geringes» Bedürfnis nach Wasserkonsum zu haben.

Wahrscheinlichkeit unter 50 Prozent

Wissenschaftliche Studien falsch?

Die meisten veröffentlichten wissenschaftlichen Arbeiten sind wahrscheinlich falsch. Das behauptet der Epidemiologe John Ioannidis von der griechischen Universität Ioannina, www.uoi.gr. Probleme mit den Versuchsanordnungen und statistischen Verfahren reduzierten die Wahrscheinlichkeit, dass eine Studie richtig ist, auf unter 50 Prozent. Ioannidis macht dafür die geringe Grösse der Samples, ein schlechtes Studiendesign, die Befangenheit der Wissenschaftler, eine selektive Auswertung und andere Probleme verantwortlich. Sogar grosse, gut geplante Studien stimmten nicht immer. Aus diesem Grund sollten Wissenschaftler und die Öffentlichkeit mit den Ergebnissen vorsichtig umgehen. «Wir sollten akzeptieren, dass die meisten Forschungsergebnisse angefochten werden», sagte Ioannidis. «Einige werden wiederholt und bestätigt. Dieser Wiederholungsvorgang ist wichtiger als die erste Entdeckung.» Bleibt nur zu hoffen, dass die Ioannidis-Studie falsch ist.

Günstige Prognosen bei Alzheimer

Impfung gegen Eiweissplaque

Die Alzheimerdemenz könnte sich in den nächsten 30 Jahren rückläufig entwickeln, schreibt das deutsche Nachrichtenmagazin *Der Spiegel*. In einem Interview sagte der Tübinger Neurobiologe Mathias Jucker, durch die Kombination verschiedener Therapien würde es gelingen, die schweren Krankheitsstadien um fünf bis zehn Jahre hinauszuschieben. «So werden die meisten Menschen an etwas anderem gestorben sein, bevor diese Demenzform ausbricht», sagte Jucker. Weniger optimistisch zeigt sich der Wissenschaftler bei der parkinsonschen Krankheit, die sich weit komplizierter und rätselhafter zeigt. Doch auch hier verfolgt man die Strategie der Verzögerung. Weil man aber bei der Ursachenforschung noch weitgehend im Dunkeln tappe, wisse man noch viel zu wenig über das alternde Gehirn und die Frage, warum es so anfällig für Parkinson oder Alzheimer ist. Jucker befürchtet, dass man das Gehirn auch in 30 Jahren noch nicht ganz verstanden haben wird.